

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1912**

37 (7.2.1912) 2. Blatt

## Literarische Rundschau.

### Moderne Novellistik.

Für unsere hastende Zeit ist die Novelle oder kurze Geschichte die gegebene Form der literarischen Erholung und Unterhaltung geworden. Der Quantität nach macht die Novelle heutzutage dem Roman erfolgreiche Konkurrenz, zumal wenn man sich vergegenwärtigt, daß viele Bücher, die den Titel Roman tragen, eigentlich nichts anderes sind, als verkappte Novellen. Der Qualität nach übertrifft der Durchschnittswert moderner Novellistik den des Romans ganz erheblich. Die besten Leistungen der letzten Jahre waren Novellen oder Erzählungen; es seien hier nur die Namen Ricarda Suck („Der Sahn von Quakenbrück“), Herbert Eulenberg (Seltame Geschichten), Otto Stoßl („Allerleirauh“), Karl Hans Strobl („Die knöchernen Hand“), Wilhelm Schäfer (33 Aneddoten) und Karl Schönher (Aus meinem Merkbuch) genannt. Und neben diesen ließe sich noch eine stattliche Zahl anderer, zum mindesten über dem Durchschnitt stehender Novellisten aufzählen.

Auch die mir heute vorliegenden Bücher moderner Novellistik zählen zu dem wertvolleren Gute unserer Literatur. An ihre Spitze gehört unstreitig die neueste Novellenammlung von Heinrich Mann „Die Rückkehr vom Hades“ (Jnsel-Verlag). Ich habe schon vor Jahren darauf aufmerksam gemacht, daß nicht Thomas Mann, sondern sein Bruder Heinrich der künstlerisch begabtere von beiden ist. Daß Heinrich Manns künstlerische Entwicklung einen solchen grandiosen Aufstieg nehmen würde, wie er von seinen letzten Arbeiten gekennzeichnet wird, hätte auch ich nicht vermutet. Man bedenke, daß dieses Schriftstellers Schaffen mit den von Paul Cassirer verlegten Schriften fast abgeschlossen erschien: wurde S. Mann doch schon als literarische Gesamtpersönlichkeit gewürdigt, und gibt doch Paul Cassirer bereits eine Sammelausgabe seiner Werke heraus. Und nun diese neue Entwicklung über sich hinaus! Heinrich Mann hat seiner ersten Epoche durch die drei Kulturromane „Im Schlaraffenland“, „Die Jagd nach Liebe“ und „Professor Unrat“, sowie durch den großen idealistisch-romantischen Zeitroman „Die drei Göttinnen“ den Stempel bedeutender künstlerischer Originalität aufgedrückt. Seine brennende Liebe zu den Kulturproblemen der gebildeten Menschheit von heute fand hier in einem Stil von padender Gewalt und feinsten Schattierungskunst ihren fesselnden Ausdruck. Viele ließen sich durch die eigentümliche Mut seiner Sprache, durch das Bewegte und Romantische der Fabeln abstoßen und wiesen ihn auf das Vorbild seines Bruders Thomas hin, der mit seinen „Hundenbrooks“ den Gipfel groß ausgemalter und tief eindringender, aber — Hand aufs Herz! — doch auch recht langweiliger und nüchterner Erzählungskunst erstieg. Das Ebenmaß der Thomas Mannschen Erzählungen wurde über Gebühr bewundert. Man fragte gar nicht, ob diese Objektivität, diese auf der Basis eines gewiß interessanten und kraftgeladeten Stils einberstehende Sachlichkeit nicht vielleicht ein Manko, das Fehlen künstlerischer Ausdrucksbewegtheit und dichterischer Phantasie, verdeckte. Sicher darf sich Thomas Mann zu den guten, ja den besten Romanischreibern seiner Zeit rechnen. Aber ihn über den Bruder zu stellen, wie das meist geschieht, geht heute nicht mehr an. Denn Heinrich Mann hat — und dadurch bekommt seine zweite Epoche ihre eigenartige Prägung — das oft zu wilde Feuer seiner Empfindung und seiner Sprache zu zügeln vermocht, er hat seinen Stil gewissermaßen objektiviert. Jedoch ohne ihm den alten Zauber künstlerischer Ursprünglichkeit zu rauben. In dem Roman „Die kleine Stadt“ kam er der schillernden Sachlichkeit des Bruders nahe. In seinen beiden Novellenbänden „Das Herz“ und „Die Rückkehr vom Hades“ sind die drei Bestandteile seines neuen Stils, Kraft der Phantasie, Eigenart der Sprache und edles Maß, zu einem reinen Ganzen verschmolzen. Wer Perlen moderner deutscher Novellistik kennen lernen will, der lese aus dem erstgenannten Buch die Stücke „Das Herz“, „Die arme Tonietta“, „Gretchen“ (eine Erzählung mit glänzendem satirisch gefärbtem Humor), und „Alt“ und aus der schon erwähnten, soeben erschienenen Sammlung die einleitende und titelgebende Novelle „Die Rückkehr vom Hades“, ferner „Die Branzilla“, „Mains“, „Gineora degli Amieri“, „Der Tyrann“ und „Auferstehung“, d. h. also alle darin enthaltenen Stücke.

Ein junger Novellist, der mit einzelnen Arbeiten bereits Vollendetes geschaffen hat, ist Rudolf G. Binding. Vier seiner Novellen sind jetzt unter dem Titel „Die Geige“ (ebenfalls im Jnsel-Verlag) erschienen. Sie sind sämtlich die Schöpfungen eines Dichters, der weit ab vom Pfade des braven Schriftstellerhandwerks wandelnd, köstliche Früchte vom Baum der Poesie pflückt. Diese Novellen sind lebenswahr und echt empfunden; aber sie werden getragen von einer durchaus idealistischen Auffassung, wie blumenbefränzte Boote von den Fluten eines bald stolz dahin rauschenden, bald lieblich murrenden Stromes. Kraft und Anmut, Born und Milde paaren sich in ihnen und erzeugen unbergeliche Szenen.

Die Novelle „Der Opfergang“ zeigt uns, wie wohlthuend Erhabenheit des Tuns und der Gesinnung uns berühren kann, wenn sie von den Händen eines Dichters gestaltet wird. „Die Waffenglieder“ sind in der Fabel nicht eben originell, in der Kunst der Erzählung aber von unnahelhaftem Reiz. „Angelucia“, eine Geschichte aus der Zeit der Kreuzzüge, würde auch einem Conrad Ferd. Meyer ein Wort der Anerkennung entlocken. „Die Vogelscheuche“, das letzte Stück, ist — ganz ohne Vorbilder — der Phantasie eines feinfühlenden Menschen entsprungen.

Stefan Zweig, der geschätzte Literaturhistoriker und Verhaeren-Herausgeber, hat im Jnsel-Verlag vier Geschichten aus Kinderland unter dem Titel „Erstes Erlebnis“ erscheinen lassen. Auch in ihnen offenbart sich eine hohe Kunst der Erzählung. Nur fehlt dem Verfasser die Erfindungsgabe, ein Mangel, der ihn zwingt, die Fabel aus bewährten Pflanzmagazinen zu beziehen. Dafür ist die Art der psychologischen Charakterisierung umso feiner, ja in den beiden Geschichten „Die Gouvernante“ und „Brennendes Geheimnis“ geradezu bewundernswürdig. Zweig spürt hier den intimsten seelischen Vorgängen im Innern des Kindes nach, wahr! dabei aber einen Laft, der das Ganze doppelt sympathisch macht. Alle die genannten Novellenbücher sind vom Jnsel-Verlag sehr sauber ausgestattet worden; Einband, Papier und Druck sind vorzüglich, die Schrift wechelt in den einzelnen Büchern ab und zeigt uns bald das Bild der Ungefraktur, bald das der Didot-Antiqua.

Felix Salten, der bekannte Wiener Autor, hat im Jnsel-Verlag und im Deutsch-Osterreichischen Verlag in Wien je einen Novellenband herausgegeben: beide betiteln sich nach der Anfangserzählung, der eine „Das Schicksal der Agathe“, der andere „Die Wege des Herrn“. In dem ersten Buch ist die Anfangsnovelle die beste. Sie ist prachtvoll erzählt und gehört zu dem Besten, was Salten bisher geschrieben. Die Novelle „König Dietrichs Befreiung“ ist psychologisch sehr interessant und gleichfalls padend im sprachlichen Ausdruck, stellt aber an das Verständnis des Durchschnittslesers zu hohe Ansprüche. Das dritte Stück „Heimfahrt“ ist eine schriftstellerische Verirrung des Herrn Salten und hat sich in das Buch wohl auch nur verirrt. Das zweite Buch „Die Wege des Herrn“ enthält im ganzen siebzehn recht ungleichwertige Stücke. Ganz ausgezeichnet sind die Geschichten „Der Sanger vor dem König“ und „Die Geliebte Friedrichs des Schönen“, hübsch erfunden und hübsch erzählt, zum Teil bitter satirisch, sind die Stücke „Dreistes“, „Der alte Hart“, „Sedan“, „Mit großen Herren Kirchen essen“. Das übrige ist gute Durchschnittsware.

Ähnlich ungleichwertig sind auch die Novellen von Frances Kälpe „Wege der Liebe“ (Georg Müller-München). Dies ist man z. B. die Novelle „Wesprich: vergeh“ oder „Erwachte Seelen“, so glaubt man sich in die besten Zeiten der S. von Schobert oder W. Heimburg versetzt zu sehen. Daneben stehen aber zwei Stücke, die des höchsten Preises wert sind: „Altmodische Leute“ und „Zwei Lieder“. Sie spielen mitten im russischen bzw. lettischen Alltagsleben und stellen meisterhaft gezeichnete realistische Gemälde dar, die von dem Zauber echter Natürlichkeit umflossen sind. Der Band ist sehr apart gebunden. C. A. M. e. n. d.

### Philosophische Kultur.

Von S i m m e l kann man nicht behaupten, daß er sich als Philosoph von den Problemen seiner Zeit zurückzieht. Davon legt sein neues Buch: „Philosophische Kultur“ wieder Zeugnis ab. Es sind gesammelte Essays, die er in den letzten Semestern in der Berliner Universität vortrug. Proben seines glänzenden, geistreichen Stils.

Wer einmal diesen ganz unglücklichen Universitätsprofessor gehört hat, dem wird die Geschmeidigkeit seines Einempfindens in fremde Persönlichkeiten, neue Werte in Erinnerung bleiben, er wird die außerordentlich feine, diffizile Art der Wiedergabe von Eindrücken, dieses fast herrliche Nachschaffen mit Hilfe des Worts bewundern. So kommt es, daß Fernliegendes vertraut, Lotes unter seiner geistvollen Behandlung lebendig wird und die verstorbenen Philosophen, deren „Systeme“ sonst kalt und leblos bleiben, als Ringende, als Menschen, als Denker unser Interesse gewinnen.

Von dieser eigentümlichen Art, die das Fremde aufsaugt und als eigenes Erlebnis wiedergibt, legt dieses Buch, dessen Stoffe der Gegenwart alle entnommen sind, vollgültiges Zeugnis ab, das die Kulturprobleme der Persönlichkeit und der Masse behandelt.

Es entspricht der Gesamttenenz unserer Zeit, daß wir ganz den Blick für das Große und für seine künstlerischen Werte verloren haben. Kultur entwickelt sich bei uns immer in der Richtung auf Differenzierung. Dies sowohl im Hinblick auf den einzelnen, wie auf die Gesamtheit. Der einzelne vervielfältigt, spaltet sich in sich, zu immer

sublimeren Wertungen, zu immer feineren Erkenntnissen und so werden die Erscheinungswerte immer subtiler. Er sieht sich als kleine Welt und er hat Recht, wenn er meint, daß alle Kultur in diesem Sinne nur von dem einzelnen ausgehen kann, insofern er darunter das Ausbalancieren aller Gegensätze versteht, die Aufnahme der Anregungen und die Umformung in der Wiedergabe. Nur er hat das zentrale Bewußtsein und außerhalb seines Selbst gibt es nur das Chaos, dessen Anblick ihm den eigenen Wert erst recht bestätigt. Es steht ihm die Vielheit der Individuen gegenüber. Er ist die Einheit. Dem näheren Anblick aber löst sich die Masse wieder in Individuen auf, die ihr Eigenleben haben, die sich auswirken nach ihren Gesetzen, aufnehmend, produzierend. Wir spüren dieses Nebeneinander wohl und daher stammt das Empfinden, daß alles seine Berechtigung habe. Dies Gefühl ist nicht so sehr ein Mitleiden, ein Verstehen-Wollen, ist nicht so ausschließlich ethisch, wie wir es gern ansehen wollen, um dann eine Korrektur uns gefallen lassen zu müssen, daß unsere Zeit schwächlich sei. Die Arbeiterfrage, die Frauenfrage ist im Grunde eine Folge unseres Individualismus und die Zeit, die das Große, Massenhafte darin sieht, muß erst kommen. Diese Bewegungen sind eine Folge des genannten Differenzierungsprozesses. Kultur scheidet nach unten. Unser Verständnis für diese Bestrebungen ist eher ein Resultat des Bewußtseins, des Intellekts. Wir können uns nicht der Tatsache entziehen, deren Vorhandensein und Wirken wir überall spüren, daß aus der Masse sich einzelne herausheben, und daß wir Masse nur daran merken, daß sich der Teil löst aus seinem Ganzen, dessen Sintergrund chaotisch erscheint.

Daher die Beobachtung, daß der einzelne, der noch vor dem Masse war, sobald er sich von ihr trennt, sich sogleich instinktiv gegen sie stellt, sei es als Führer, sei es als ein Losgelöster. Es beginnt selbst in den untersten Schichten jener Prozeß zu wirken, der die Welt der sogenannten Bevorzugten gestaltete. Insofern ist unsere Kultur im wesentlichen eine konsumierende. In endloser Variation begegnet uns das immer Gleiche in neuer Mischung. Die geistigen Kulturgüter sind dazu da, zu dienen, benutzt zu werden. Wir beklagen diesen Prozeß, da das große, stolze Gebäude unserer Kultur dabei allmählich zerbröckelt. Die Einheit, die nur aus der Abschließung kommt, löst sich in Atome auf. Aber wir können unserem innersten Wesen nach diesem Prozeß nicht Einhalt tun, weil wir selbst auf diesem Wege wurden. Wir müßten uns selbst negieren und nur der kurzfristige oder der Gewalttätige sieht nicht, daß es nicht mehr jene Abschließung gibt, die allein die Einheit einer Kultur verbürgt. Immer wieder und jederzeit sind neue, untere Schichten da, die aufnehmen, was sich ihnen bietet. Gegenüber dieser endlosen Kette gleicher Prozesse ist der einzelne machtlos. In der Tat, wo Handel und Industrie keine Grenzen kennen, wo Kunst und Wissenschaft allen offen stehen, wäre die Annahme, daß es einen Abschluß und damit eine Basis zum Aufbau gäbe, ein Nonsens. Wir bauen immer nach unten. Die Vorstellung, daß es da unten Individuen gibt, die nach Erlösung hungern, ist uns so selbstverständlich, das Gefühl der Notwendigkeit, diesen das Licht, die Speise zu bringen, so dringlich, daß wir gar nicht daran denken, anders zu handeln. Wir tun das schon um unfertwillen, oder vielmehr um unserer Kultur willen, da wir von neuen Kräften eine Bereicherung erhoffen, die dazu dienen soll, die Monotonie unserer Kultur zu beleben, ihre Schwäche neu zu stärken.

So bauen wir immer nach unten; daher ist unsere Kultur ein Kreislauf ohne Ende. Wir hoffen immer auf das Definitive. Aber wir selbst hindern die Kräfte, sich beruhigen zu können, damit ein festes Gebilde sich kristallisiere. Wir wollen nicht den Stillstand. Wir fürchten ihn. Unsere Nervosität läßt uns nicht ruhen. Wir sind immer dabei, Material zu sammeln und gleichen denen, die nicht dazu kommen, es zu sichten. Und wenn uns das recht klar wird, gehen wir in die Einsamkeit, um dann zu spüren, daß sich draußen etwas begibt, an dem wir nicht teilnehmen, und in der Stille rufen wir uns zu neuem Gang in die Welt. Die suggestive Wirkung der großen Stadt beruht auf dieser unermüdbaren, ruhelosen Darbietung aller Kulturexperimente, die für den einzelnen als Stimulus wirken. Unserem Kulturgebäude fehlt darum immer das Entscheidende: die Krönung. Sie gleicht einem Wohnhause, in dem niemand sich heimlich fühlen kann, weil ihm immer das Dach fehlt. Wir wissen das, aber wir bringen es nicht fertig, zum Ende fort zu schreiten. Denn sowie wir an diese Aufgabe gehen, fällt uns die folgende Generation in den Arm und nimmt uns die Werkzeuge aus der Hand. Und wir sind so überzeugt von der Notwendigkeit dieses Ereignisses, daß wir verzäumen, uns dagegen zu wappnen. Wir sagen Ja zu unserem eigenen Untergang und segnen die Entwicklung, die immer wieder als ein Sturzbad kommt, unsere Gebilde, die wir anbauen, wegzuschwemmen.

Aus der Masse dieser immer wieder auftauchenden Kulturprobleme hebt Simmel entscheidende Gebiete mit kritischer Sonde heraus. Er spricht von der Psychologie

\* Erschienen bei Dr. Werner Klinkhardt, Leipzig.

(Abenteuer, Mode), von den Geschlechtern (Kofetterie), von der Ästhetik (die Ruine, die Alpen), von künstlerischen Persönlichkeiten (Michelangelo, Rodin), von Religionsphilosophie (Persönlichkeit Gottes, das religiöse Problem), von Kultur (Tragödie der Kultur (Weibliche Kultur)). So schreitet er ein weites Gebiet ab und entnimmt überall gewissermaßen Proben, an denen er das Ganze prüft. Mit feinerischer Miene, fast genießend, versenkt er sich in die Feize und destilliert den Gehalt. So daß der Gedinn nicht nur im Inhaltlichen, in der Stellungnahme besteht, sondern vielleicht vielmehr in dem Ästhetischen, in der künstlerischen Form der Behandlung, die zum bleibenden Eindruck wird und auch in der Rekläre immer nachwirkt.

Ernst Schur.

#### Neue illustrierte Bücher.

Schon mehrfach ist an dieser Stelle die Entwicklung deutscher Buchkunst mit liebevoller Sorgfalt gekennzeichnet und verfolgt worden. Dabei wurde die Buchillustration stets besonders gerne berücksichtigt. Die Gefahr, die mit einem überhandnehmen der Illustration verbunden ist, darf allerdings nicht unterschätzt werden. Am nützlichsten sind also Neuererscheinungen, die jenen Fährlichkeiten behutend aus dem Wege gehen, indem sie Text und Bild miteinander zu einer künstlerischen Einheit verschmelzen, ohne doch die Eigenart eines jeden zu vernichten. Einen kräftigen Schritt zur Erreichung dieses Zieles bedeutet es schon, wenn die Bilder als volle, für sich bestehende Seiten dem Text beigegeben werden, also nicht das typographische Wohlaussehen der bedruckten Seite selbst stören und beeinträchtigen. Allerdings darf die Illustration eines Buches nur einem wirklichen Künstler anvertraut werden und zwar einem solchen, der genügend Anpassungsfähigkeit und genügend Originalität besitzt, um den wohlverstandenen Geist des Buches in eine eigene künstlerische Schöpfung zu bannen. Dabei ist gewiß nicht nötig, daß er sich slavisch an den Buchstaben hält. Aber eine gewisse Deutlichkeit der Absicht muß aus jedem Bilde zu uns sprechen, so daß wir ohne Mühe den sachlichen Zusammenhang zwischen Text und Bild erraten. Wie dieser Text gefühlsmäßig aufzufassen ist, wie er künstlerisch zu gestalten ist, das bleibt Sache des Zeichners.

Wie verschieden diese Auffassung sein kann, zeigt uns ein Vergleich der Richard Wagner-Illustrationen von Hendrich und Arthur Rackham. Beide haben den „Ring des Nibelungen“ mit Bildern geschmückt. Aber wie verschieden fassen doch beide die Wagnerische Dichtung auf. Hendrich liebt die großen starken Linien, das Heroische, das Grandios-Übernatürliche, das in eine mythische Stimmung Getauchte. Rackham packt seine Aufgabe mit viel raffinierterer Technik und durchaus modern,

ja mondän anmutender Auffassung an. Seine Frauengestalten erinnern teils an die Präraffaeliten, teils an Vogeler: sie haben etwas schlaft-Überjinnliches in ihren Formen, etwas grazios-Ziehendes in ihren Mienen. Wagner wäre bei ihrem Anblick mutmaßlich vor Entsetzen davongelaufen. Dafür werden einzelne Männergestalten, so vor allem Siegfried und die mit genialer Phantasie gezeichneten Zwerg, sogar von den Wagnerpedanten gebilligt werden. Bewunderungswürdig ist bei Rackham die aquarellistische Ausnutzung der Farbe. Sie ermöglicht ihm Effekte von so märchenhaftem, von so wunderbarem Glanze, daß sie das Mondäne der Auffassung voll über-tönen. Und dann kommen doch auch Bilder, in denen sich die Phantasie eines Dichters von herber Größe offenbart, so z. B. das Bild „Brünnhilde darstellend, wie sie die Sonne begrüßt („Heil dir, Sonne! Heil dir, Licht! Heil dir, leuchtender Tag!“). Die Feinheit der Zeichnung — das gilt für alle Illustrationen — kann kaum über-trungen werden. So werden die beiden schönen Bände „Der Ring des Nibelungen“ mit ihren Bildern von Rackham zu einem Standwerk der Illustrationskunst. Der Verlag von Kütten & Loening, der das Werk herausgab, kann auf diese Leistung stolz sein, um so mehr, als sie auch reproduktionstechnisch durchaus gelungen ist.

Ein zweites Buch darf hier gleichfalls als Muster guter Illustrationskunst rühmend erwähnt werden: Jean Pauls „Seebuch des Luftschiffers Gian-rozzo“ mit Bildern von Emil Preotorius. (Erschienen im Insel-Verlag zu Leipzig 1912.) Was Preotorius, als einer unserer besten Buchkünstler bereits bekannt, hier geleistet hat, sichert ihm das Interesse auch einer späteren Zeit, sofern diese Zeit nur ein wenig Verständnis besitzt für zeichnerische Anmut, leise Schalkhaftigkeit des Humors und edle, klassisch reine Linienführung. Alle diese Vorzüge sind hier in seltenem Maße zu finden. Dem Dichter ist Preotorius mit der Klarheit seiner Zeichnung und vor allem mit dem feinen Humor seiner Auffassung bei weitem überlegen.

Und auch das dritte Buch verdient den Ehrentitel einer buchhändlerisch vorbildlichen Arbeit. Es enthält unter dem Titel „Cassa yo Nassa“ Schilderungen japanischer Tänze von Bernhard Kellermann, sowie Lichtdrucke und Ätzungen nach Studien von Karl Malferr. Kellermann, der zukunftsreiche Romancier, hat mit seinem prächtigen Buch „Reise in Japan“ so viel Beifall gefunden, daß er die Herausgabe dieses neuen Werkes wohl riskieren durfte. Die graziosen Bilder Malferrers sind Figurenzeichnungen: in den verschiedenartigen Stellungen und Gewändern werden uns die Tänzerinnen vorgeführt, immer höchst subtil im künstlerischen Ausdruck und immer anmutig-dezent. Der Text macht dem Verfasser wieder alle Ehre. Er ist die Schöpfung

eines Dichters, der im Leben und in den Menschen den Abglanz einer höher gearteten Poesie erblickt. Amen d.

#### Mit den badischen Truppen 1870/71 nach Frankreich.

Erzählungen und Schilderungen aus den deutschen Feld-zügen werden immer gerne entgegengenommen, das um so mehr, wenn es sich dabei um persönliche Erlebnisse handelt, wie sie in dem jüngst im Caritas-Verlag Freiburg i. Br. erschienenen Buche von Kammerpräsident Aug. Dänger „Mit den badischen Truppen 1870/71 nach Frankreich u. der Kriegsschauplatz nach 40 Jahren“ niedergelegt sind. Der Verfasser hat den deutsch-französischen Krieg von seinen Anfängen mitgemacht. Wenn er auf den ersten einleitenden Seiten dem Leser ein Bild zeichnet von der Wirkung der Kriegserklärung und der Mobilmachung in unserem Heimatland Baden, so genügt schon hier die Lebhaftigkeit der Schilderung von der anschaulichen Schreibweise, deren sich der Verfasser im Fortschreiten der Lektüre auch weiter erfreuen kann. Von besonderem Interesse wird es sowohl für denjenigen, der diese große Zeit miterlebt, wie für unsere heutige Generation sein, einen Blick zu tun in das badische Freiwilligenkorps, und unsere Herzen schlagen höher, lesen wir von der Begeisterung und Opferfreudigkeit, die jeden einzelnen erfaßte und zu den Fahnen zog. Gerade in unseren Tagen, wo man nicht genug auf das nationale Fühlen und Denken abheben kann, muß uns die Hingebung jener Tage antreiben, mit allen Kräften der vaterländischen Sache zu dienen. Kammerpräsident Dänger erzählt dann von seinen Tagen vor Straßburg, den Gefechten bei Anould, Borah, der Verfolgung Garibaldis, der Schlacht an der Wisaine, von Waffenstillstand und Frieden. Und was alle diese Schilderungen angeht und lesenswert macht, sind die persönlichen Erlebnisse, die geschickt eingestreut, auf die verschiedensten Epochen gelungene Streiflichter werfen. — In dem zweiten Teil des Kriegsbuches führt uns der Verfasser wieder auf die Schlachtfelder, wie sie sich nach 40 Jahren dem Auge des Wanderers bieten. Auch hier ist die persönliche Note der Darstellung ausschlaggebend und gerade alle die, welche selbst auf den blutgetränkten Feldern in heißem Ringen standen, werden im Geiste gern nochmals die Gegenden durchwandern, auf denen der Kampf für Deutschlands Größe und Einheit ausgefochten wurde. — Unter den zahlreichen Bucherscheinungen über 1870/71 steht August Dängers Arbeit nicht an letzter Stelle. Auch die im Vorwort ausgesprochene Befürchtung des Verfassers, das Buch möge zu spät herauskommen und deshalb nicht mehr genügende Beachtung finden, wird nicht zutreffen. Denn in unserer Zeit sind die Ideale, die unser Deutschland groß machen, glücklicherweise noch nicht ausgestorben. Sie neu zu beleben, sie zu stärken, wird der Zweck auch der Dängerschen Kriegserinnerungen. Und gewiß wird mancher gern nach diesen Schilderungen greifen, denn sie sind wirklich lesenswert.

Unter den jüngsten Erscheinungen auf dem Büchermarkt darf man an dem im Einhorn-Verlag zu München erschienenen Neuen Testament nicht achtlos vorüber gehen. Das handliche Büchlein hat eine sehr geschmackvolle Ausstattung erfahren, die bei aller Einfachheit angenehm auf das Auge wirkt. Das Büchlein schmückt prächtig reproduzierte Dürersche Holzschnitte, die lateinische Buchstaben und der deutsche Druck formen sich zu einer Kleinheit. Man wird sich dieser auch im äußeren Bilde schönen Zusammenstellung der Evangelien in den Tagen der Konfirmation besonders erinnern dürfen.

## Erneuerungswahlen für die Stadtverordneten in Heidelberg und Offenburg

Im Laufe des Februar werden in Heidelberg und Offenburg die Gesamterneuerungswahlen für die Stadtverordneten stattfinden. Es sollte jedem Bürger dieser beiden Städte gerade jetzt besonders daran gelegen sein, sich die nötigen Kenntnisse des neuen Verhältniswahlverfahrens, und was damit zusammenhängt, zu verschaffen. Denn die neue Gesetzgebung wird auf die künftige Gestaltung und Entwicklung der kommunalpolitischen Verhältnisse aller größeren Gemeinden von tief einschneidender Wirkung sein. Es sei deshalb auf die Broschüre von Kammerstenograph Ernst Frey in Karlsruhe hingewiesen:

### Wie wählen wir in Baden den Bürgerverschuß und den Stadtrat oder den Gemeinderat nach dem Verhältniswahlverfahren? (Preis 60 Pfg.)

Der Verfasser ist als guter Kenner der neuartigen Verhältniswahl (Proportionalwahl) bereits bekannt. Seine neue Schrift will das auf dem Landtag geschaffene neue Gesetz und die neue Wahlordnung gemeinverständlich darstellen und erläutern, was bei diesem ziemlich komplizierten Gesetzesmaterial dankbar zu begreifen ist. In Frage- und Antwortform werden in kurzer, leichtfaßlicher Weise die einschlägigen Bestimmungen behandelt. Das Listensystem wird durch zahlreiche Beispiele erläutert und das neue System der streng gebundenen Listen kritisch beleuchtet.

Zu beziehen ist die Broschüre durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag:

— G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag in Karlsruhe (Baden). —